

Orth, da das Ziehn schwitzend wirt“; die Leisten aber solle sein Gesell nach dem Zumachen an Ort und Stelle, wohin solches begehrt werde, vergolden und bemalen: mit anderen Worten, Schiebling, dessen Selbstsucht und Bequemlichkeit des öfteren beklagt wird, wollte sich wohl die beschwerliche Reise zur Winterszeit ersparen. Am 27. Januar wurde der fertig gegossene Sarg im Zeughaus gewogen, „und befindet sich an Gewicht 12 Zentner 42½ Pfund ohne die Krone [d. h. die um den unteren Rand des Deckels laufende Zierleiste], welche noch nicht darbey und erst wann der Sarg gestochen ist, darauf gelöttet wird“, dann aber „aufs Lusthaus in Walters Laboratorium gebracht, damit der Mahler und Kannegießer mit Mahlen und Stechen solchen vollents vorfertigen könne“. Im Lusthaus auf der Jungfernbastei, welches bekanntlich nie ganz fertig wurde, lagerten, wie auch aus anderen Quellen hervorgeht<sup>33</sup>, noch allerhand Vorräte an Marmor und Alabaster; es diente daher, statt zu dem heiteren Zwecke, zu dem es sein Erbauer bestimmt hatte, als Werkstatt des Hofbildhauers Sebastian Walther — daher Walthers „Laboratorium“ — und wurde nun zur Vollendung des Sarges zur Verfügung gestellt. Die kalte Winterszeit erforderte Heizung und Licht, die von der Rentkammer geliefert wurden, „und weil dann der Kannegießer seines Gesindels(!) weiter nicht bedürfftig“, solle, „darmit er nicht des Orts alleine sey, Tagk und Nacht ein Büchsenmeister und Schneller bey ihm bleiben“. Die Sprüche, welche auf den Deckel graviert werden sollten, hatte Lüttichau selbst ausgewählt: ein gewisser Stephan Traubel, wohl einer der zu dieser Zeit in Mode kommenden Schriftmaler<sup>34</sup>, schrieb sie, „in rechter Große der Felder“ dem Kannegießer vor. Zinngießer, Faßmaler und Schriftenzeichner nennen uns die Berichte, das Wichtigste, den Namen des Künstlers, der den neuen Sargtyp entwarf, bleiben sie uns wieder schuldig. Es ist kaum anzunehmen, daß dies der brave Zinngießermeister Christoph Vogel war. Wir vermuten vielmehr, daß den Entwurf Sebastian Walther angab, dem als Hofarchitektus und Statuarus dergleichen Aufgaben zukamen; den kleinen Crucifixus

<sup>33</sup> Loc. 14574, Verschiedene Künstler und Baumeister betr. 1648, Bl. 3.

<sup>34</sup> Diesen eigenartigen, noch wenig beachteten Kunstzweig behandelt Friedrich Schultze — Leipzig — im Jahrbuch „Buch und Schrift“, IV, 1930, S. 97. — Stephan Traubel war ursprünglich Kammerschreiber zu Lichtenburg (Dresden, Ratsarchiv, Läutegeldregister der Kreuzkirche 1650—1651).